

Quelle: Die Zeit

© Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG

POLITIK, Leitartikel

Eisern siegt die Lady

Josef Joffe

Ein englisches Wort besagt: »In der Politik sind 24 Stunden eine Ewigkeit.« Am Vorabend der Vorwahlen in New Hampshire klaffte in den Umfragen eine mächtige Lücke. 41 Prozent wurden Barack Obama, dem strahlenden Sieger von Iowa, zugeschrieben, nur 29 Prozent Hillary Clinton. Und dann die größte Niederlage der Auguren seit der Präsidentenwahl 1948, als Thomas Dewey, der Republikaner, siegessicher ins Bett ging, um am nächsten Morgen als Verlierer aufzuwachen. Der neue Präsident hieß Harry S. Truman.

Hatten nicht die Wahlgötter Obama das big momentum geschenkt jene wundersame Eigendynamik, die ihn auch in New Hampshire zum Sieg tragen würde und dann immer weiter? Die Götter haben mit dem jungen Senator aus Illinois bloß gespielt das Rennen ist wieder weit offen. Entschieden wird es erst in vier Wochen sein, am »Super-Tuesday«, wenn 22 Staaten über die Hälfte der Delegierten für den Nominierungskonvent bestimmen.

Fortuna, die Wankelmütige, hat schon einmal für die Clintons gelächelt. Bill Clinton hatte 1992 in Iowa wie in New Hampshire verloren, eroberte im November aber trotzdem das Weiße Haus. Kann Hillary 16 Jahre später den Bill geben? Gewiss doch. Hillary ist ein Machtmensch von unbändigem Ehrgeiz. Sie hat mit ihrem Mann den besten Wahlkämpfer aller Zeiten an ihrer Seite und 100 Millionen Dollar in der Kriegskasse. Und noch mehr: Sie hat die Fähigkeit einer Katze, sich noch im Sturz zu drehen, um auf allen

Vieren zu landen.

Was war ihr schlimmstes Handicap? In US-Wahlen geht es nicht um Programme, sondern um Vertrauen, Sympathie, Charisma. Wer Mrs. Clinton je aus der Nähe erlebt hat, kann ihr Manko mit Händen greifen. Jede Geste, jeder Satz, jedes Lächeln ist geskriptet; die Dame ist nicht fürs Herz. Aber von Bill hat sie die hohe Kunst des »Triangulierens« gelernt: Vermeide die Extreme, ab durch die Mitte. Und den Kurs immer wieder neu kalkulieren.

Diese Kunst hat ihr nach der fürchterlichen Niederlage in Iowa ein neues Leben verschafft. Kälte, Arroganz, zu viel Siegesgewissheit wurden ihr angelastet. Und siehe da: Plötzlich entpuppte sich Clinton als Mensch wie du und ich. Sie ließ sogar vor der Kamera die Tränen fließen. Ob die Wandlung eine echte ist, tut nichts zur Sache. Entscheidend ist, dass die Wähler sie ihr abgenommen haben.

Die neue Hillary hat mit ihrer Aufholjagd in New Hampshire den Nimbus Barack Obama so schnell lädiert, wie er in Iowa entstanden war. Das Rennen läuft jetzt zwischen zwei grundverschiedenen Politikertypen. Hier Hillary Clinton, die Kompetenz und Intelligenz ausstrahlt. Dort der junge Obama, der es in Iowa geschafft hatte, die Menschen mit seiner Frische und Unschuld zu bezaubern. Hier die Karriere-Mutter, die alles weiß und kann, aber als Mutter eben von gestern ist. Dort der 46 Jahre alte Senator aus Illinois, der in jedem zweiten Satz Wandel und Aufbruch

predigt, der Hoffnungsträger, in den man sich hineinträumen kann.

Clinton ist Establishment, Obama das Neue, der Mann von morgen, obwohl niemand so genau weiß, wofür er steht.

Kein Wunder, dass ihn in Iowa fast 60 Prozent der 17- bis 29-Jährigen, aber nicht einmal 20 Prozent der Rentner gewählt haben. Bei Clinton ist es umgekehrt, und so klafft eine gewaltige Hoffnungslücke zwischen ihr und Obama. Erfahrung contra Erneuerung: Nach New Hampshire ist es nicht mehr so klar, dass Obama sich durchsetzen wird. Wenn denn die Nation nach dem Wandel ruft, warum steht dann aufseiten der Republikaner der 71 Jahre alte John McCain so gut da?

Erfahrung oder Erneuerung? Die Amerikaner sind zwar unglücklich mit dem Status quo, zumal mit dem Zustand der Wirtschaft. Nicht nur ist George W. Bush in den Umfragen auf einem Tiefpunkt angelangt, das Volk gibt dem Kongress den Demokraten wie den Republikanern fast ebenso schlechte Zensuren. Drei Viertel der Amerikaner glauben, dass ihr Land »auf dem falschen Weg« sei. Aber wohin wollen sie? Und mit wem? Mit Clinton, mit Obama? Oder wird in schlechten Zeiten gar eine Vaterfigur wie McCain Präsident?

Eines aber ist heute schon gewiss. Der junge Obama verkörpert eine zweite, eine sanfte amerikanische Revolution. 200 Jahre Sklaverei, Bürgerkrieg, Rassenkriege sind plötzlich wie weggezaubert. Dass ein Schwarzer im blütenweißen Iowa triumphiert hat, ist Amerikas



Quelle: Die Zeit

© Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG

Friedenserklärung an sich selbst. + [Audio www.zeit.de/audio](http://www.zeit.de/audio)